

## II. 25.

### **Elfriede Wernet**

#### **Neuenburg a.Rhein**

### **In Vaters LLW auf dem Rückzug in die Alpen**

*Sie ist bei Kriegsende 14 Jahre alt. Im Juni 1940 mit den **Neuenburgern** nach Beschluss aus Frankreich nach Konstanz evakuiert. Im Herbst 1944 wird ihr Vater, Mitglied des NSKK (Nationalsozialistischer Kraftfahrer-Korps) mit seinem Auto „dienstverpflichtet“. Der NSKK, ältere Männer mit ihren LKW, fährt etwa Schanzer in die **Vogesen**. Nachdem Frankreich befreit war, wird die Einheit an die Schweizer Grenze nach **Gurtweil** bei **Waldshut**, wo der Vater mit Holzvergaser Fahrten für Lonza und Rothaus-Bräu macht. Da die Lage gefährlich wird, müssen Mutter und Bruder zu ihm von Neuenburg nach Gurtweil kommen. Noch ein schönes Weihnachtsfest mit genug zu essen. Ende Februar wird die Einheit nach **Singen** verlegt. „Das Zigeunerleben bis Ende begann, nie mehr sahen wir ein Bett.“ Der Rückzug geht über den Fernpass nach **Innsbruck, Schwarz, Wörgl, Kitzbühel, St. Johann**. „Straßen voll von Militär“, Einheiten kommen entgegen, kreuzen, „ein verstopftes Durcheinander auf den Straßen – alle fuhr grad hin, wo noch Platz war.“ Als es heißt, die „Russen“ kommen, dreht der Vater Richtung Deutschland, ein paar Wagen kommen mit. Anfang Mai in **Reit im Winkel**, wo sie in einer Scheune auf die US-Truppen warten. Sie kommen erst am 8.Mai. Keine Kämpfe, sondern Kekse und Schokolade. Nach einer Woche sprechen die Amis auch mit den Deutschen. Tag und Nacht wird „Lili Marleen“. Nach etlichen Wochen Sondergenehmigung zur Rückfahrt nach **Neuenburg**, Benzin gibt es genug in den herumstehenden Militärfahrzeugen an der Strecke. In Chiemsee Autobahn auf der falschen Seite: kaum Verkehr. Auch von den Franzosen gibt's nach einigen Tagen die Genehmigung für die Weiterfahrt nach **Neuenburg**.*

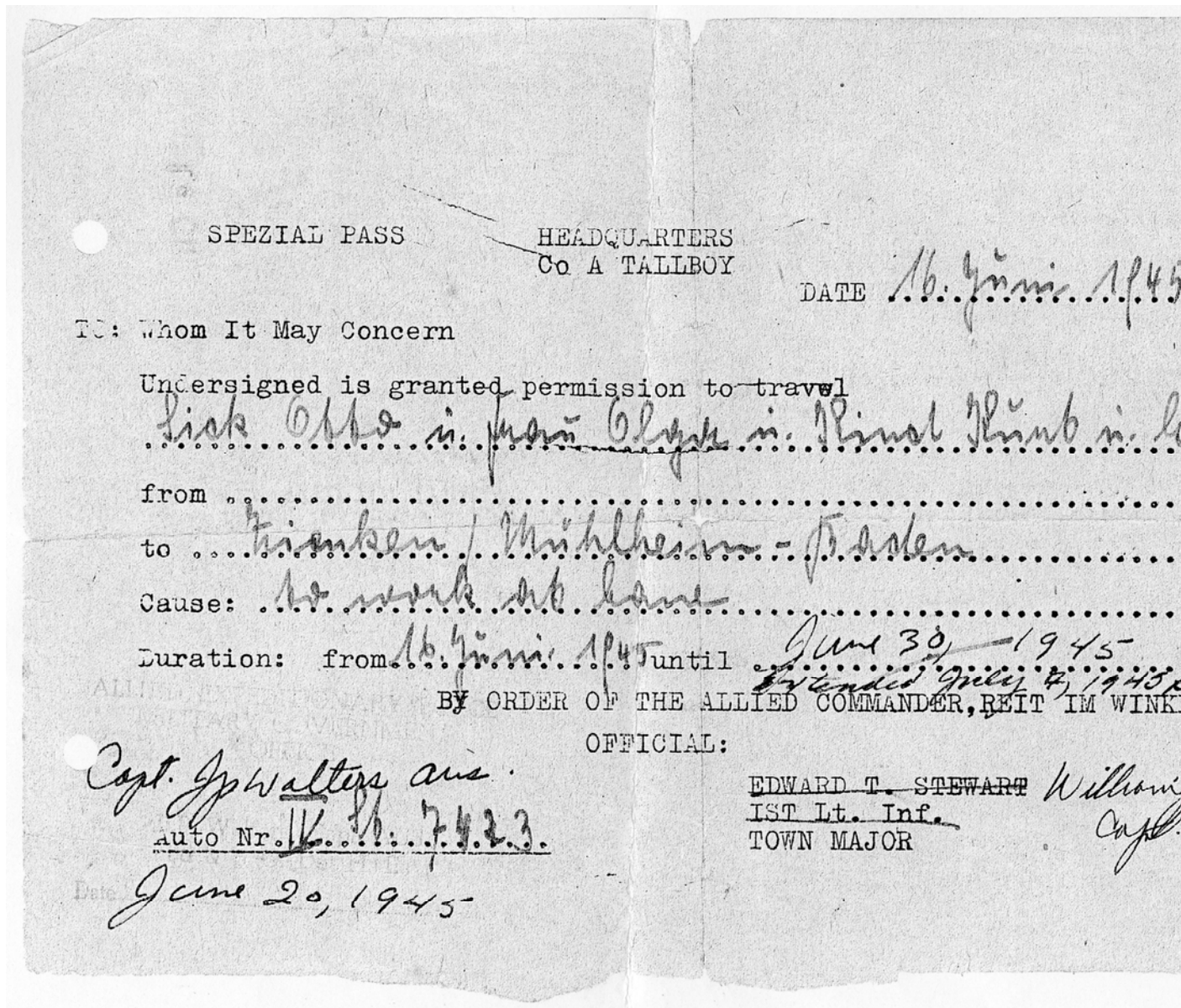
---

Bei mir hat das Ende schon 1944 im Herbst angefangen. Mein Vater war als Soldat zu alt. So wurde er 1944 mit seinem Auto „dienstverpflichtet“. Er war in der NSKK = Nationalsozialistischer Kraftfahrer-Korps. Diese Einheit bestand aus älteren Männern mit ihren Fahrzeugen, meist LKW. Sie bewegten die wenigen Güter, die es noch gab, fuhr Schanzer in die Vogesen und was so alles anfiel.

Frankreich wurde dann befreit, und die Einheit kam an die Schweizer Grenze im Raum Waldshut, genau Gurtweil. Dort gab es Fahrten genug, die Holzvergaser wurden angefeuert, gestochert, dass es keinen Hohlbrenner gab. Gefahren wurde für die Lonza und Rothaus-Bräu usw.

Weil es nun bald dem Ende zuging, mussten meine Mutter und mein Bruder zu ihm nach Gurtweil kommen. Es wurde Weihnachten 1944. Essen gab es da noch genug. Meine Mutter kochte, einer spielte Geige, das Ave Maria, so sagte er. Ich kannte es nicht mit meinen 14 Jahren. Es ist sicher was Katholisches, dachte ich.

Ende Februar kam dann der Marschbefehl, alle LKW wurden angefeuert, Säcke mit Holz geladen und ab ging's in Richtung Singen. So begann das Zigeunerleben bis Ende Juni. Nie mehr sahen wir ein Bett. Bei den Dorfbrunnen habe ich mir die Hände gewaschen und die Backen etwas nass gemacht. Täglich gab es weniger zu Essen.



**Spezialpass der amerikanischen Militärbehörde Reit im Winkl vom 16.6. 1945.**

**Dokument: Elfriede Wernet, Reproduktion: BZ**

Es ging über den Fernpass in die Alpen, Innsbruck, das konnte ich gut behalten. Da war noch Schwaz, Wörgl, Kitzbühl, St. Johann. In Nesselwängel bei der Melanie Zeller habe ich mein Fahrrad eingestellt. Das wird auch kaputt sein. Die Straßen waren voll von Militär, uns kamen viele Fahrzeuge entgegen, auch kreuzten uns Einheiten. Es war ein verstopftes Durcheinander auf den Straßen. Alle fuhren grad hin, wo noch Platz war. Einer meinte, die Russen kommen uns entgegen. Da drehte mein Vater ab in Richtung Deutschland, ein paar Wagen kamen mit. Man konnte ja nicht machen, was man wollte.

So landeten wir Anfang Mai in Reit im Winkl. In einer Scheune im Heu warteten wir auf die Amis. Die kamen erst so um den 8. Mai. Es war da schon Waffenstillstand. Es ging alles friedlich vorbei, nur

durften wir nicht mehr aus der Scheune raus, vorerst. Ich konnte es nicht fassen, dass nun der Krieg vorbei ist.

Am 1. September 1939 hatten wir das erste Mal von einer Minute auf die andere weg gemusst. Wir kamen da nach Konstanz. Neuenburg ist auch die erste deutsche Stadt, die im Juni 1940, noch bevor das Militär über den Rhein nach Frankreich ging, völlig zerstört wurde.

Nun wieder in Reit im Winkl: Die Amis warfen uns Kekse und Schokolade ins Heu. Sie sprachen nicht mit uns am Anfang, so eine Woche lang, dann wurde es immer besser. Mein Vater bemühte sich um eine Genehmigung, wieder nach Neuenburg-Zienken zu fahren. Und stellen Sie sich vor, Tag und Nacht wurde das Lied Lili Marleen gespielt, also Woche für Woche und Tag und Nacht.

Dann war es endlich soweit: Mit einer Sondergenehmigung traten wir voller Freude die Heimreise an. Benzin musste noch organisiert werden, was bei den vielen herumstehenden (verlassenen deutschen) Fahrzeugen kein Problem war. Im Raum Chiemsee fuhren wir auf die Autobahn. Wir fuhren falsch, auf der Gegenfahrbahn - heute sind das Geisterfahrer. Es hat aber niemand gestört, uns sowieso nicht. Es gab fast keine Fahrzeuge auf der Autobahn, nur einige der Amis.

Kurz vor Kempten sahen wir von weitem einen Schlagbaum, blau-weiß-rot. Da begann die französische Zone. Wir durften nicht mehr weiterfahren. In Gschwend bekamen wir bei einem Bauer im Heu wieder Quartier. Nach ein paar Tagen erhielten wir von den Franzosen auch wieder die Genehmigung, weiter zu fahren. So kamen wir dann Ende Juni wieder in unsere Heimat, die Angst vor Beschuss, Tiefflieger, Hunger und dass schon wieder einer gefallen ist, war nun endgültig vorbei. Auch meine Schulzeit, meine Kindheit – es war alles vorbei.

***Elfriede Wernet***